

Das ehemalige Gesellschaftshaus zu Pfistern in Bern, ein Werk von Daniel Heintz dem Älteren

Autor(en): **Strübin, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **44 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-168864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das ehemalige Gesellschaftshaus zu Pfistern in Bern, ein Werk von Daniel Heintz dem Älteren

von JOHANNA STRÜBIN

Mitten in der damaligen Stadt Bern, nördlich des Zeitglockenturms, wurde in den Jahren 1595–1598 das Zunfthaus der Bäcker erbaut (Abb. 1). Es ersetzte das Haus der Gesellschaft zu Oberpfistern, die sich 1578 mit der Gesellschaft zu Niederpfistern vereint hatte, und wurde seinerseits 1849 abgebrochen.¹

Die äussere Erscheinung und die Wirkung im Stadtbild sind überliefert (Abb. 2).² Es handelte sich um das einzige in regelhaftem Renaissancestil Fassadierte Gebäude der Stadt Bern. Die Gesellschaft zu Pfistern hat den Bau unter anderem aus Verbundenheit mit der Tradition nicht gerne abtragen lassen im 19. Jahrhundert. Da vor dem Abbruch ein Umbau studiert wurde, haben sich von damals genaue Aufnahmepläne erhalten (Abb. 3, 4).³

Der Bau ist ein Werk des wohl interessantesten Renaissancearchitekten der deutschen Schweiz, des älteren Daniel Heintz (†1596). Anknüpfend an die Beiträge zu dessen Tätigkeit in Basel, habe ich mir vorgenommen, die bernische Werkmeisterdynastie von Daniel I Heintz, seinem Sohn Daniel II Heintz und seinem Enkel Joseph Plepp zu untersuchen.⁴

Die gesonderte Veröffentlichung einer Studie über das Gesellschaftshaus zu Pfistern ist deshalb angezeigt, weil sich im Gesellschaftsarchiv eine aussergewöhnlich vollständige und aussagekräftige zeitgenössische Dokumentation zum Hausbau erhalten hat.⁵

Die Quellen geben Auskunft über Bereiche, die den älteren Baugeschichten nichtstaatlicher Gebäude hierzulande meist fehlen: Bauplanung, Bauausführung, Raumnutzung. Auszüge sind im Anhang abgedruckt. Die Gesellschaft zu Pfistern und die Burgergemeinde Bern haben mir für die aufwendigen Archivstudien Mittel zur Verfügung gestellt, wofür ich ihnen sehr dankbar bin.

Das Haus

Nutzung, Raumeinteilung und Ausstattung

Das Gesellschaftshaus erfüllte vielfältige Aufgaben. Über dem geräumigen Vorrats- und Weinkeller lag zu ebener Erde und von der Gasse her zugänglich die Brotschal, der anerkannte und beaufsichtigte Brotladen der zünftigen Bäckermeister⁶, ferner ein weiterer Wirtschaftsraum, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts als Waschhaus bezeichnet.⁷ Im ersten und zweiten Obergeschoss lagen die Küche, die

Gaststube und die Bottstube. Hier trafen sich die Gesellschaftsgenossen zum Feierabendbecher, zu den traditionellen Festmählern, zum «Bott» und zur Arbeit in den verschiedenen Gesellschaftsämtern. Das Haus bot auch einen Festwirtschaftsdienst an: Die Stubengenossen konnten hier ihre Hochzeiten und Begräbnisse feiern.⁸ Für fremde Bäcker- und Müllergesellen auf Wanderschaft und auch für andere Gäste konnten wohl Schlafstätten angeboten werden. Im grossen Estrich standen eine Rauchkammer, Vorrats- und Geräteverschränke und – vielleicht – auch Schlafkammern.⁹ Im Ründegiebel gegen den Kornhausplatz dürfte sich eine Aufzugsöffnung befunden haben.

Keller, Erdgeschoss und Estrich dienten, wie im städtischen Privathaus, dem Gewerbe und der Vorratshaltung. Alle drei Obergeschosse hingegen befriedigten gesellschaftliche Bedürfnisse. Von der reichen Ausstattung der Stuben und dem z.T. kostbaren Hausrat, allem voran dem Zunftsilber, geben die erhaltenen Inventare eine Vorstellung.¹⁰ Bau und Ausstattung verkörperten die Stellung der reichen und mächtigen Gesellschaft im öffentlichen Leben des Stadtstaates Bern.

Die Lage des Kellers war durch den Stadtbach, der das Haus auf Kellerniveau im östlichen Hausteil, neben dem Treppenfundament, von Süden nach Norden durchfloss, gegeben: Er nahm die ganze westliche Haushälfte ein und wurde vom Kornhausplatz her über eine Aussentreppe erschlossen (siehe Abb. 1 und *Anhang*: Bericht zur Stadtbacheindohlung). Statische Überlegungen führen zur Annahme, dass der Keller wie die obenliegende Brotschal Kreuzgratgewölbe auf paarweise angeordneten Pfeilern aufwies (Abb. 3). Die Gewölbeform und -anlage der Schal sind in der ursprünglichen Form überliefert, nicht so die Raumteilung: Spengler berichtet von einer einzigen Trennmauer im Erdgeschoss (siehe *Anhang*: Steinmetzen-Abrechnung).¹¹ Die weiten, hohen Gewölbehallen waren durch die Bogenlünetten belichtet. Jeweils die mittlere von drei Arkaden enthielt ein verschliessbares Tor; die seitlichen Bögen waren ausgemauert und wurden später mit eingebauten oder vorgestellten kleinen Läden verstellt.¹²

Der Haupteingang des Hauses führte in den Treppenturm, und dieser über den Wendelstein in die breiten, plattenbelegten Quergänge, die beide Stubengeschosse in der Mitte teilten und jeweils an der Nordbrandmauer einen Abtritt aufwiesen. Im ersten Stock betrat man zur rechten Seite die Küche und zur linken die Gaststube (Abb. 4). Die Küche war mit einem Schüttstein in der Nordwestecke

ausgerüstet; ein eichener «Kännel» leitete das Abwasser in den Abtrittschacht.¹³ In der Nordostecke stand der mit einem Rauchfang überdeckte Herd; weiter sind in den Stubenmeisterrechnungen ein grosser Wasserkessel und verschiedene Geschirrschränke genannt. Der annähernd quadratische Stubenraum von etwa 8½ Metern Seitenlänge und über 3 Metern Deckenhöhe war von Süden und Westen durch je drei Kuppelfenster in säulengerahmten Fenster- nischen erhellt. Bunte Wappenscheiben schmückten die Fenster.¹⁴ Die Tischlerausstattung der Bauzeit umfasste ein ¾-hohes Täfer, die Decke, die Fensterfutter, Bänke mit gedrehten Beinen und Stabellen, alles aus ölbehandel- tem Eichen- und Tannenholz.¹⁵ Das Büffet und das Giess- fass-Schränken standen an der unbefensterten Nordwand und in der nordöstlichen Stubenecke der Ofen.

Die obere Stube hatte die gleiche Tischlerausstattung wie die untere. Ein Hausratsinventar vom 8. Februar 1667 zählt weiter auf: «18 Wandstruben, ein Leuchter uf einer Hir-

zengwicht, dreÿ Hirtzen Köpf, fünff schön Tisch darunder einer mit einem steinigen Blat und Deckel, zwen neüw und ein alten Lähnen Stull, ein Dotzen Stabellen, ein klein Tröglin under dem Buffet, ein Gießfas samt dem Handbek- ken, ein langes Schäftlin ob der Thüren».¹⁶ Im Tröglein waren die Gesellschaftsdokumente aufbewahrt. Es bezeich- net die Bottstube, den Versammlungsraum. Für die kleinere Hauswirtsstube auf der östlichen Gangseite oberhalb der Küche ist keine besondere Ausstattung verrechnet worden, wohl aber ein Ofen. Schon 1607 berichten die Stuben- meisterrechnungen vom Vennerstübli, das neu vom Gang abgetrennt wurde.

Für den Saal im obersten Stock war während der Bauzeit nur der Fussboden verrechnet worden. Das gleichzeitig eingebaute Cheminée erscheint nicht besonders unter den Ausgaben.¹⁷ Erst 1644 bezahlte der Stubenmeister den «Muhrrer, daß er daß Ober Gmach vom Saal mit einer Rigmuhr unterscheiden...». Das ganze obere Geschoss war

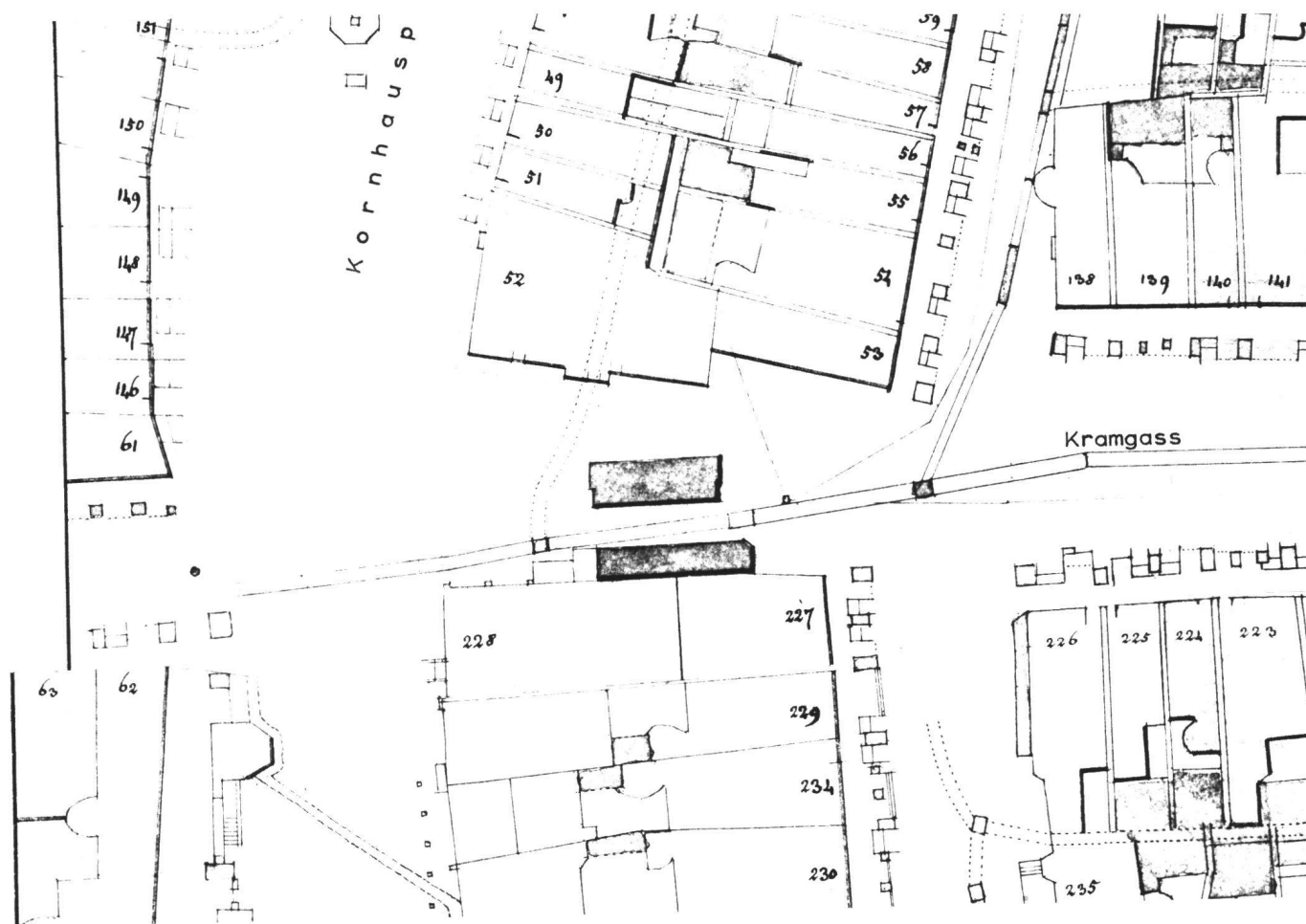


Abb. 1 Bern, Gesamtaufnahme der inneren Stadt von J.G. Oppikofer, 1822, Feder koloriert, Ausschnitt mit dem Kornhausplatz. Die Nummer «52» bezeichnet das Gesellschaftshaus zu Pfistern mit dem 1690 dazugeschlagenen nördlichen Nachbarhaus. Der Ehgraben- verlauf ist falsch eingezeichnet; er lag einige Meter weiter östlich (nach rechts auf dem Plan). Die Nummer «62» bezeichnet das Gesell- schaftshaus zu Obergerbern von 1567 mit dem Treppenturm am Theaterplatz.



Abb. 2 Ansicht des Kornhausplatzes von *Johann Grimm*, um 1740. Öl auf Leinwand, 34×48 cm. Rechts im Bild das Gesellschaftshaus zu Pfistern, erbaut 1595–98 von Daniel Heintz dem Älteren.

vorerst ein grosser Festsaal ohne besondere Ausstattung. Man hatte ihn wohl, wie die Obergeschoss-Festsäle der bernischen Bürgerhäuser der Spätgotik und des Barock, als Stauraum, Schlafrum mit improvisierten Trennwänden und für weitere Zwecke gebraucht, wenn gerade kein Fest bevorstand. Noch 1665 verbietet eine Hauswirtsordnung das Wäschetrocknen im Saal. Immerhin war er schon im frühen 17. Jahrhundert mit Wappenscheiben ausgestattet.

Die Baugestalt

Die Hauptquelle zum Aussenbau ist das kleinformatige Ölbild von Johann Grimm (Abb. 2), welches das Gesellschaftshaus vor dem Umbau als beherrschenden Eckbau der östlichen Kornhausplatz-Zeile von Südwesten wiedergibt. Das in kleinmeisterlich detail- und farbengetreuer Manier gemalte Platzbild darf als zuverlässige Wiedergabe der wirklichen Verhältnisse gelten; die Baugestalt des Gesellschaftshauses stimmt samt der Fensteranordnung mit den Aussagen der weiteren bekannten Bild-, Plan- und Schriftquellen überein.

Der mächtige gestelzte Bau erscheint als regelmässig geformter Rechteckbaukörper. Für diese Wirkung sind vor allem die beiden rechtwinklig ausgebildeten Hausecken der breiten Südfassade verantwortlich. Wie der Grundriss zeigt, war das Grundstück schiefwinklig verzogen und lief trapezförmig gegen Osten zu; der Architekt griff mit der rechtwinkligen Ausrichtung des Grundplanes gegen Süden gestaltend in den Stadtgrundriss ein und nahm dafür eine Abwinklung der Westfassade gegenüber der platzseitigen Zeilenflucht in Kauf.

Die ins Auge fallenden Merkmale des Gesellschaftshauses sind der Treppenturm an der Trauffassade und das Ründevordach über der Giebelfassade. Beide waren dem bernischen 16. Jahrhundert als anspruchsvolle Bauglieder wohl bekannt.¹⁸ Der Treppenturm kennzeichnete den herrschaftlichen Landhausbau und diente auch zur hofseitigen Stockwerkerschliessung von zahlreichen bürgerlichen Stadthäusern, während die Ründe erst gegen das Jahrhundertende vereinzelt an Hausgiebeln in der Stadt auftrat.

Diese besonderen Merkmale der Gestaltung sowie die aufwendige Fassadengliederung mit Pilasterordnungen

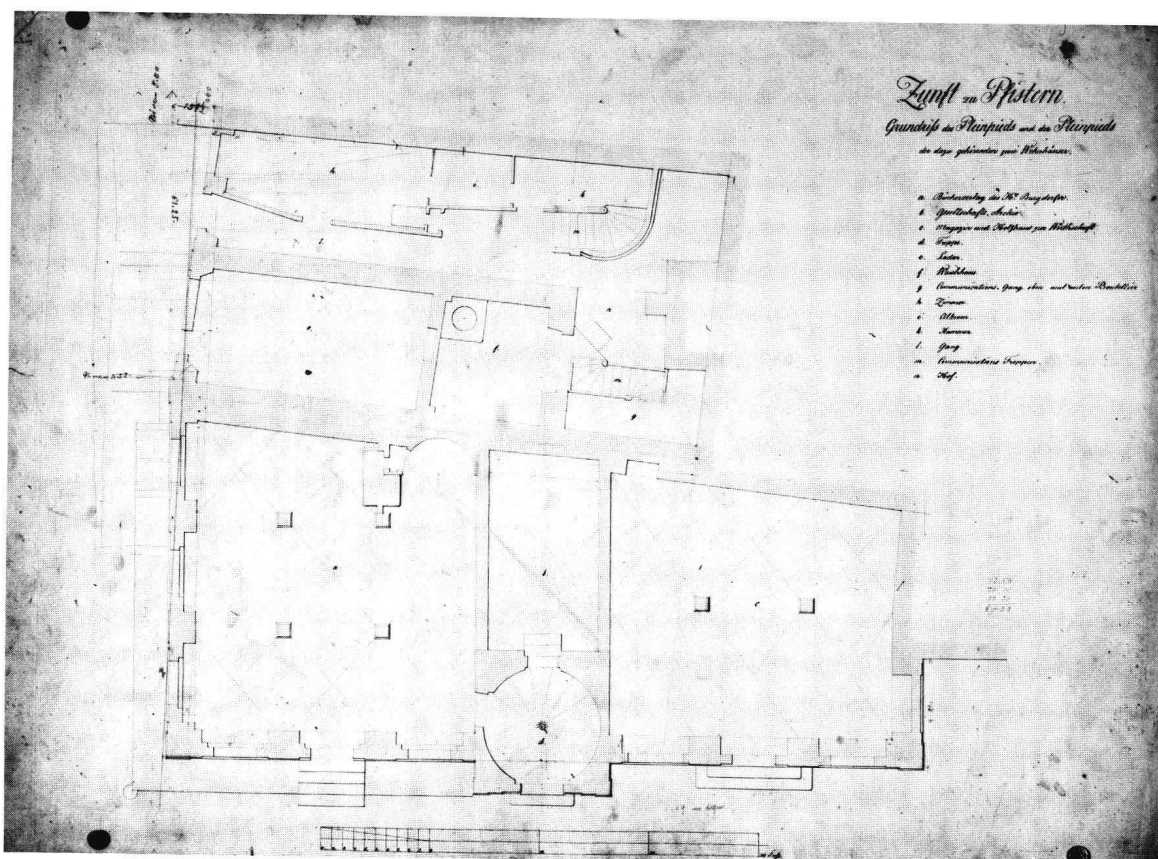


Abb. 3 Erdgeschoss-Grundriss des Gesellschaftshauses zu Pfistern und zweier Nachbarhäuser von *Friedrich Studer*, um 1848; Feder koloriert.

dürfte den Wünschen der Gesellschaft nach baulicher Selbstdarstellung entsprochen haben. Gewiss mass sich die Gesellschaft zu Pfistern an anderen Zünften. In Basel hatte das Zunfthaus zu Weinleuten 1578 das Beispiel einer mit Säulen und Pilastern instrumentierten Fassade gegeben (Abb. 5); sie wird Daniel Heintz zugeschrieben.¹⁹ In Bern selbst durften die Pfister nicht hinter den Obergerbern zurückstehen, deren 1567 erbautes Gesellschaftshaus dem ihren schräg gegenüber eine Giebelfront mit Treppenturm zeigte (Abb. 1). Beide Treppentürme bedurften einer Ausnahmebewilligung des Rats, da sie öffentliches Terrain beanspruchten.²⁰

Daniel Heintz komponierte die bislang auf ganz unterschiedliche Weise zusammengefügte Bauglieder zu einer straffen Baugestalt mit monumentalem Charakter: Er setzte einen quadratischen Turmschaft, in dessen Erdgeschoss der Haupteingang führte, nur leicht vorspringend in die Mitte der siebenachsigen Trauffassade und bekrönte die dreiachsige Giebelfront mit der gewölbeartig im Halbrund verschalten Vordachkonstruktion (Abb. 6, 7). Diese lud mächtig auf den Kornhausplatz aus und rundete die gestelzte Platzfassade mit einer Überhöhung ab; der implizierte Höhenzug entspricht dem des zusätzlichen Geschosses am

Treppenturm, das die Traufe durchsticht und überragt. Die zahlreiche Nachfolge dieser Gebäudeanlage im 17. Jahrhundert, vor allem von herrschaftlichen und obrigkeitlichen Gebäuden in der Berner Landschaft, spricht für ihre Gültigkeit als repräsentative Bauform der Zeit.²¹

Die Fassadengliederung

Ein Gitter von geschossweise übereinandergestellten Pilasterstellungen überzog die Schauseiten des Gesellschaftshauses. Darin erkennen wir die persönliche Handschrift des Entwerfers: Die regelkonforme und doch in raffinierter persönlicher Umsetzung gehandhabte Säulenordnung kennzeichnet ja auch die von Heintz geplanten Basler Profanbauten und den Berner Münsterlettner von seiner Hand.²² Gegenüber deren plastisch ausgebildeten Säulenstellungen hat der Architekt für das Berner Gesellschaftshaus ein System von flächig geschichteten Wandvorlagen gewählt. Die nach oben verjüngten und geschwellten Pilasterschäfte sind erkennbar auf Grimms Bild, hingegen ist weder die Ausformung der Kapitelle noch die Detailbehandlung der Gebälke lesbar. Davon können die Pilasterordnungen an den Stockwerken des Zunfthauses zu Wein-

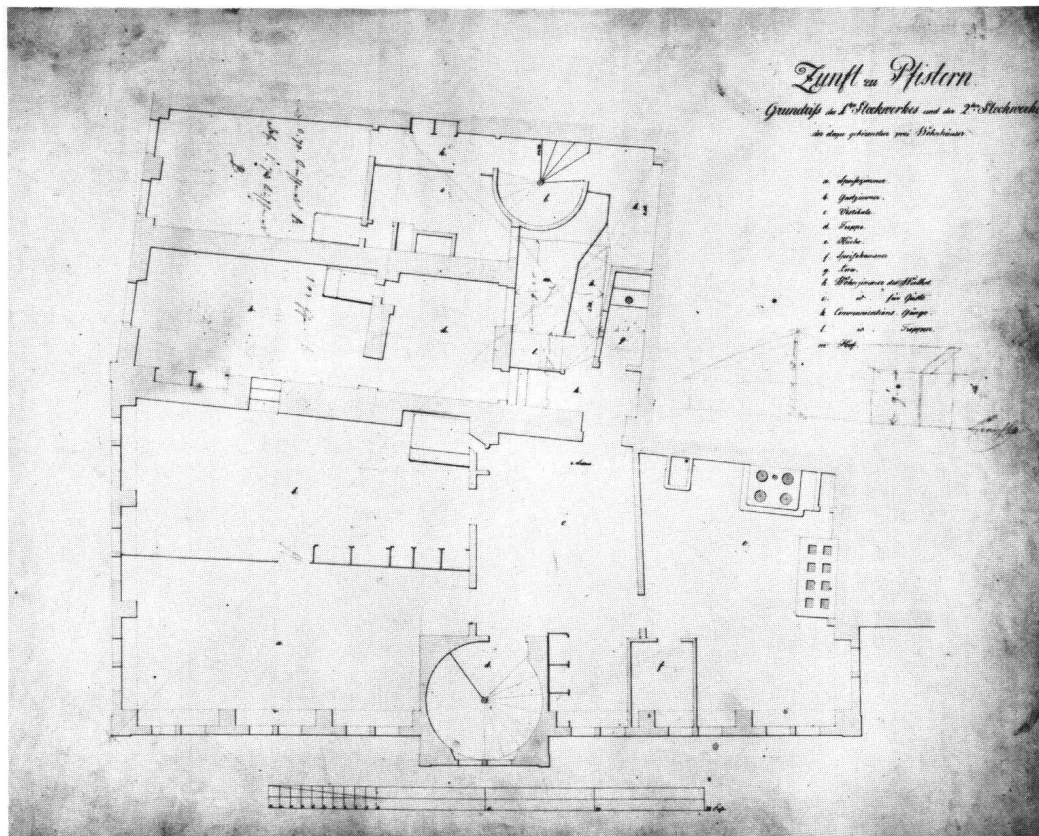


Abb. 4 Obergeschoss-Grundriss des Gesellschaftshauses zu Pfistern und 2. Stock der Nachbarhäuser von Friedrich Studer, um 1848, Feder koloriert. Die ursprüngliche Einteilung ist verändert (Stubenunterteilung, Speisekammereinbau in der Küche). Die Stubenwand ist um weniges ostwärts verschoben. Sie nahm im ersten Zustand wohl auf den breiten Türabsatz im Wendelstein bezug.

leuten in Basel, von den Fensterformen und Füllornamenten ganz abgesehen, eine Vorstellung geben (Abb. 5).

Während Daniel Heintz seinen Basler Entwürfen die Vorstellung italienischer Loggienfassaden zugrunde legte, gestaltete er das Berner Gesellschaftshaus mit einer Mauerfassade von einer in seinem Werk überraschenden Einfachheit. Die breiten Rechteckfenster mit Mittelstäben scheinen in die Mauer eingeschnitten. Über den Fensterrahmen, die mit Ohren versehen sind, liegen in den Stubengeschossen schattenwerfende Fensterverdachungen. Die Fantasie muss scharf geschnittene Profile in einfachen Proportionen entsprechend den Lehrbüchern von Sebastiano Serlio, Andrea Palladio und anderen ergänzen. Der gleichmässige Rhythmus der Fassadengliederung steht in einem wirksamen Gegensatz zur malerischen und bewegten Dachform und der Baugestalt, die in den akzentuierten Mittelachsen barocke Hierarchisierung anklingen lässt.

Über das Verhältnis zwischen Bauherrschaft und Architekt während der Projektierung wissen wir nichts. Die Quellen zum Bau anderer Berner Gesellschaftshäuser des 17. Jahrhunderts ergeben, dass jeweils das Bött die Pläne guthiess und die Baukommission bestellte. Diejenige der Pfister bestand aus drei Laien, welche die administrativen

Aufgaben des Bauunternehmens betreuten, deren persönliche Motivation für die Mitarbeit mit Architektur aber wenig zu tun hatte. Daniel Bickhart, Absolvent einer zu seiner Zeit typischen bernburgerlichen Ämterlaufbahn²³, residierte während des Bauvorganges als Landvogt im Schloss Fraubrunnen; er konnte kaum viel zur Kommissionsarbeit beitragen. Seine Kollegen entstammten, im Gegensatz zu ihm, keinen etablierten Bürgergeschlechtern. Sie erreichten beide die Grundlage dazu erst mit der Wahl in den Grossrat im Jahre 1594, zur Zeit ihres Kommissionsengagements. Die Vermutung bietet sich an, dass das Ehrenamt hier wörtlich zu verstehen ist und nebenbei auch im Dienste der persönlichen Karriereplanung gestanden hatte. Imer Berseth, Bäcker, war Hauptmann über das Landgericht Seftigen beim Feldzug gegen den Herzog von Savoyen im Juni 1589, 1592 wird er auch als Hauptmann in Kurpfälzischen Diensten erwähnt.²⁴ Er könnte den erhaltenen Rechnungsrodel zum Bau geführt haben.²⁵ Jacob Spengler, der Verfasser der Gesamtabrechnung, Glaser von Beruf, war 1591 mit Berseth zusammen schon Stubenmeister zu Pfistern gewesen.²⁶ Wahrscheinlich haben die im Gesellschaftsrahmen erworbenen Verwaltungserfahrungen als Rüstzeug für eine politische Karriere gegolten.

Der Bauverlauf

Der Rechnungsrodel über die laufenden Baueinnahmen und -ausgaben für die Zeit vom 29. August 1594 bis zum 2. Februar 1596 nennt unter «Ussgeben» jeden einzelnen Rechnungsposten mit dem Namen des Handwerkers, der gelieferten Ware oder Arbeit und dem dafür in Rechnung gestellten Geldbetrag.²⁷ Es handelt sich um den Rodel der zweiten Rechnungsetappe von insgesamt fünf; die restlichen Rodel sind verloren. Glücklicherweise ist jedoch die wegen der Baukonzeption und dem Architektenbeitrag besonders aufschlussreiche frühe Bauphase gut dokumentiert. Rechnungsdaten sind zwar oft keine gesetzt, und die Reihenfolge der Einträge ist nicht immer chronologisch. Dennoch hilft das Schriftstück, vor allem im Quervergleich mit den von Spengler kommentierten Gesamtabrechnungen, eine genaue und anschauliche Vorstellung von den Bauvorgängen zu entwerfen.

Die Vorbereitungsphase zum Baubeginn hob mit der Bestellung der Baukommission im Januar 1593 an. Als erstes eröffnete Jacob Spengler den Rodel für die freiwilligen Bauteuern der Gesellschaftsgenossen. Gleichzeitig holte man die nötige obrigkeitliche Bewilligung ein. Das Protokoll der Ratsverhandlungen des 31. Januars 1593²⁸ hält fest: «Zedel ann Seckelmeÿster und Venner: söllind den Platz so die Gsellchaft zun Pfisteren zu einem Schneggen begert besichtigenn, davon so vil ira vonnöten, und unschädlich abstecken». Das Baugesuch setzte das Bauprojekt voraus.

Der Beginn der zweiten Rechnungsetappe im August 1594 fiel mitten in eine mit Material-Bereitstellen ausgefüllte Etappe. Der Grossteil des Bauholzes war schon geschlagen. Im Herbst trafen dann zahlreiche Steinbrecher-Rechnungen ein, gestellt von Meister Niclaus Schnyder und Balthasar, dem Steinbrecher, der wohl zu den «fremden Lampartern» gehörte (siehe Anhang: Steinbrecher-Abrechnung, S. 182). Die «Lamparter» oder «Landpartter» sind Walser Bauleute aus den Südtälern der Alpen, die sich im 16. Jahrhundert weitherum als tüchtige Maurer anstellen liessen, und von denen einige, namentlich Daniel I Heintz, hervorragende Bauwerke geschaffen haben.²⁹ Die Steinbrecher wurden nach Stückzahl der gebrochenen Blöcke entlohnt. Diese erhielten schon in der Steingrube ihre Bestimmung und grobe Form. Wo die Steinmetzen ihre beiden Werkhütten hatten, in denen sie die Steine weiterbearbeiteten, verschweigen die Quellen (siehe Anhang: Holzhauer-Abrechnung, S. 182), wahrscheinlich in der Nähe des Bauplatzes. Das Fassadenmaterial war grauer Ostermundiger Sandstein, die Gewölbe bestanden wahrscheinlich aus Backsteinen. Bei den 20 Stück Frienisberg-Steinen, die der Rat der Gesellschaft zu Pfistern zum Bau schenkte, handelte es sich um harten Muschelsandstein, der wohl für die Kellermauern gebraucht wurde.³⁰

«Item uff den 24. Mertzen, alls meine Herren sampt den Werchmeisteren Zimmerluth, und Steinmetzen, den Dachstul verdingt, und uns der Buw abgesteckt worden, ist zum

Abenbrott uffgangen IX lb XVIIIß». Die Vergebung des Zimmereiwerks und die Absteckung des Bauplatzes markieren den Baubeginn im Frühjahr 1595. Der mit den Zimmermeistern Jörg Haas und Ludwig Willenegger vereinbarte Verding umfasste die Arbeit ohne das Baumaterial, dieses stellte die Gesellschaft zur Verfügung (siehe Anhang: Zimmerleuten-Abrechnung, S. 182).

Mitte Jahr setzten die Steinfuhren ein. Die Sandsteinstücke wurden auf Pferdefuhrwerken vom Steinbruch in Ostermundigen auf den Bauplatz gefahren. Auf den Herbst hin häuften sich die Transporte. Der Bauvorgang war klar gegliedert: Eine lange Zeit des Materialrüstens – mehr als zwei Jahre – wurde abgelöst und z.T. auch überlagert durch die Transportphase, die auf den Baubeginn einsetzte. Daniel Heintz hatte die Münsterwölbung auf vergleichbare Art organisiert.³¹ Voraussetzung dafür war eine sorgfältige Bauplanung, äusserst genaue Ausführungspläne und eine straffe Bauorganisation. Der eigentliche Bauvorgang wickelte sich dann rasch ab. Beim Pfisternbau wurden alle grösseren Arbeiten an zwei Meister vergeben, gewiss um Zeit zu sparen.

Auf den 5. Juni 1595 erfolgte die Aufrichte des Dachstuhls. Spengler erklärte, weshalb man den Dachstuhl vor dem Abbruch des alten Hauses aufrichtete (siehe Anhang: Bericht zur Dachstuhl-Aufrichte, S. 181). Die alten Böden dienten den Steinmetzen als Arbeitsgerüst. Weil man ohnehin nur die Fassadenmauern des Altbaus abbrach und die Brandmauern stehen blieben, betraf die aufwendige Unterstüßberung vor allem den äusseren Mauerwinkel.

«Item alls uff den 4: Hoüwmonat 95, der erst Stein gleitt worden, und die Zimmerluth uß dem Werchhoff baß under-setzt, ist zum Abenbrott midt 19 Personen uffgangen X lb XVIIIß». Vom 4. Juli bis zum 9. August hoben die Stubengesellen die Baugrube aus, und die Steinmetzen setzten mit der Hilfe der «Lamparter» die Grundmauern. In die erstaunlich tief angesetzten Pfeilerfundamente verbaute man Granitfindlinge von den Feldern der Umgebung. Offenbar haftete der Bauherr für Unfälle auf der Baustelle: «Item dem Schärre Karchli umb dz er denn Pflasterknecht verbunden 1 lb».

Die Steinmetzen rückten mit dem Aufsetzen der Mauern zügig voran. Auf Jahresbeginn 1596 hatten sie $\frac{3}{4}$ ihres für den Rohbau verdingten Lohns bezogen. Die Auszahlung des Vertragslohnes der Zimmerleute erfolgte am 16. Januar 1597 (siehe Anhang: Zimmerleuten-Abrechnung, S. 182). Bis dahin waren die im Verding vereinbarten Arbeiten am Ausbau, nämlich die Ründe, die gewölbte Vogeldiele und der Dachkännel an der Traufe, 3 Stubenböden und das Holzgerüst zur Riegtrennwand zwischen Stube und Küche, vollendet. Im Januar 1597 verpflichteten sich die Steinmetzen laut Jacob Spengler für den Innenausbau. Gleichzeitig (oder im Anschluss daran) nahmen zwei Tischmacher, zwei Schlosser und ein Hafner die Ausstattung an die Hand. Ihre Löhne erhielten sie in der 4. und 5. Rechnungsetappe, also 1597 und 1598. In den Stubenmeisterrechnungen erscheint für das Jahr 1598 der Einzug in das neue Haus.



Abb. 5 Das Zunftthaus zu Weinleuten (Geltenzunft) in Basel mit Baudatum 1578, Daniel Heintz zugeschrieben.

Die Baufinanzierung

Jacob Spengler rechnete über die Bauausgaben und -einnahmen in den Jahren 1593–1598 ab. Von den Einnahmen verwaltete die Baukommission nur die freiwilligen Bausteuern der Stubengenossen.³² Die beigesteuerten Bauteile und Ausstattungsstücke wie z.B. Fenster, Tische und Stühle sind in Pfund abgerechnet (siehe *Anhang*: Vorsatzblatt-Notizen, S. 180). Auf diese Weise trugen die Gesellschaftsmitglieder 3988 Pfund an die Gesamtkosten von 13 123 Pfund zusammen. An Tagwerken erbrachten sie 525, dazu etliche Fuhren, Baumaterial u.a.m.

Im Rodel über die laufenden Einnahmen und Ausgaben vom 29. August 1594 bis zum 2. Februar 1596 sind weitere Kassen verzeichnet. So erhielten die Steinmetzen im September 1595 für die ausser Verding geleistete Arbeit an den Grundmauern 250 Pfund «uß dem reißgelt», dem Militärvermögen. Der damalige Reisgeldverwalter, Antony von Graffenried, gab weitere 100 Pfund in die Baukasse. Die

Stubenmeister des Jahres 1595, Peter Burri und Geörg von Wyngarten, gaben unter mehreren Malen rund 750 Pfund aus dem Stubenseckel an den Bau aus. «Item uff Pffingsten uß der Gselschafft Almosen ingenommen 1^c [100] lb.» Weitere 100 Pfund steckte Joseph Gut, ab 1594 Almosenverwalter, in die Baukasse. Das Almosen ist der Fonds für die hilfsbedürftigen Gesellschaftsangehörigen. Letztlich waren bei Rechnungsbeginn noch fast 1200 Pfund von Jacob Spengler, wohl von dessen Bausteuer-Rechnung, ausstehend und im Rodel unter Einnahmen verbucht, so dass die zweite Rechnungsetappe bei einer Ausgabensumme von 3124 mit nur 171 Pfund Defizit abschloss.

Der Pfistern-Hausbau des 16. Jahrhunderts war umsichtig geplant und die Finanzierung so angelegt, dass das Gesellschaftsvermögen möglichst lange nicht zu hart angegriffen zu werden brauchte. Das gelang offenbar bis zur zweiten Rechnungsetappe. Die Gesamtrechnung ergab jedoch einen ungedeckten Betrag von 9135 Pfund, nach Abzug der freiwilligen Bausteuern. Dieser musste, einige obrigkeitliche Zuwendungen abgezogen, aus den verschiedenen Kassen der Zunft berappt worden sein. Noch der Hausbau von 1851 wurde auf vergleichbare Weise finanziert.³³

Der Architekt

Die Rolle von Daniel Heintz

Laut dem im Anhang wiedergegebenen Kommentar zur Steinmetzen-Abrechnung hat Daniel Heintz, seit 1588 bernischer Werkmeister, das Bauprojekt verfasst und den Steinmetzen Werkpläne mit Masseinträgen zur Verfügung gestellt. Die beiden Steinmetzen, Hans Jakob Gryff und Michel Aberham, waren nicht nur verpflichtet, danach zu arbeiten, sondern auch mit seinem Rat, will heissen unter seiner Oberbauleitung, die Mauern aufzuführen.³⁴

Zweifellos hat Heintz als Fachberater der Pfistern-Baukommission geholfen, die Handwerker auszuwählen und die Verdinge aufzusetzen. Beim im Steinmetzen-Vertrag verdingten Rohbau war bei der Hausteinkonstruktion die Fassadierung eingeschlossen. Bis zu seinem Tode, im Laufe der zweiten Jahreshälfte 1596, konnte Daniel Heintz den Bau begleiten³⁵; die Pläne und der Werkvertrag sicherten eine Ausführung in seinem Sinne bis zum Ablauf der ersten Werketappe um den Jahreswechsel 1596/1597. Der zweite Steinmetzen-Verding, mit dem gleichen Steinmetzen-Gespann im Januar 1597 abgeschlossen, umfasste dann den Innenausbau. Dieser ist nicht mehr unter des älteren Heintz Aufsicht entstanden. Ob der Sohn mit dem Werkmeisteramt auch die Oberbauleitung am Pfisternhausbau übernahm, verschweigen die Quellen.³⁶

Der ältere Heintz zeichnet also für die Gesamtkonzeption und die Aussenarchitektur des Gesellschaftshauses verantwortlich. Er ist aber mit keiner Zahlung in den vollständig zu Buche geführten Bauausgaben bedacht. Auch ist nirgends von einem Verding mit dem Werkmeister die Rede. Die Stubenmeisterrechnungen der 1590er Jahre vermerken

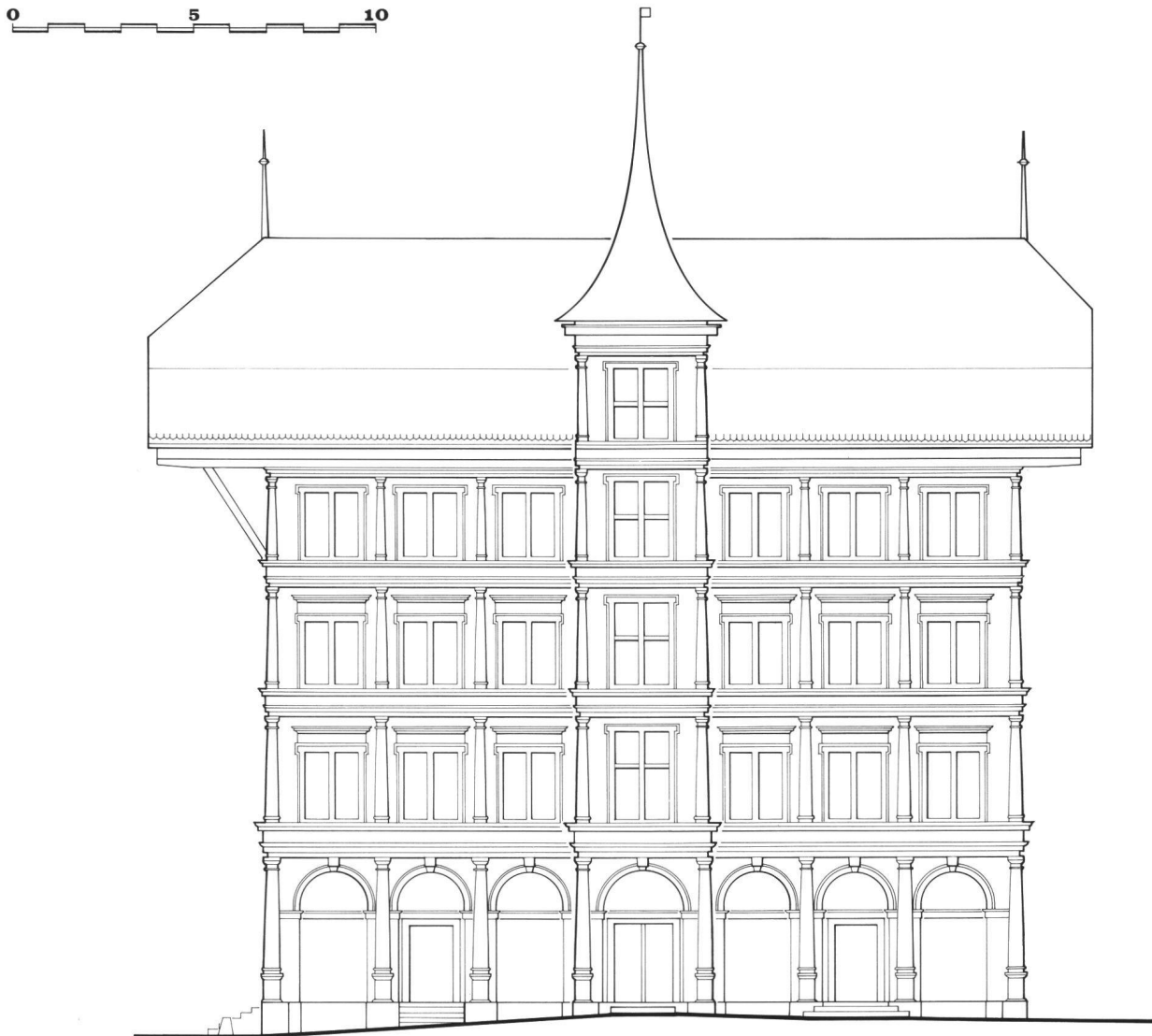


Abb. 6 Rekonstruktion der Südfassade des Gesellschaftshauses zu Pfistern aufgrund der erhaltenen Pläne und Quellen durch *Heinz Mischler*, Architekt ETH, Bern.

auch keine Planungskosten; allerdings fehlen etliche Jahrgänge. Wurde das Architektenhonorar mit dem Steinmetzenlohn abgerechnet? Dieser betrug gesamthaft 5354 Pfund, das sind zwei Fünftel der Gesamtbausumme. 4500 Pfund davon wurden in den Jahren 1593–1596 auf den Rohbau ausgegeben. In der ersten Rechnungsetappe, die mit dem 29. August 1594 zu Ende ging, sind laut dem erhaltenen Rodel der anschliessenden zweiten Rechnungsperiode schon 1200 Pfund Steinmetzenlohn ausgegeben worden. Es könnte sich dabei um Planungskosten handeln.

Daniel Heintz wurde am 16. Juli 1595 von der Gesellschaft zum Essen im Schützen eingeladen. Damit verdankte sie ihm wohl seine Hilfe bei den im Gang befindlichen schwierigen Fundierungsarbeiten; der Meister wird den wegen des Ringmauer-Unterbaus und des aufgefüllten Grabens sehr

unterschiedlichen Baugrund untersucht und die Fundierung der einzelnen Pfeiler bemessen haben. Gerade die statisch heikelste Etappe des Mauerbaus war aus dem Steinmetzen-Verding ausdrücklich ausgeschlossen. Der Grund dazu wird nicht in der beabsichtigten Eigenleistung der Gesellschaft beim Ausheben der Baugrube allein gelegen haben. Vielmehr wollten der Werkmeister und die Steinmetz-Meister den nicht im voraus berechenbaren Umfang der Grundmauerarbeiten nach Aufwand bezahlt haben. Wie das von Daniel Heintz im Januar 1590 zu Protokoll gegebene Gutachten zum eingestürzten Basler Brückenpfeiler vor Augen führt, faszinierten komplexe technische Probleme den Meister, und er war anscheinend der erfahrenste und erfinderischste Ingenieur im Gebiet der alten Eidgenossenschaft, weshalb der Basler Rat ja auch

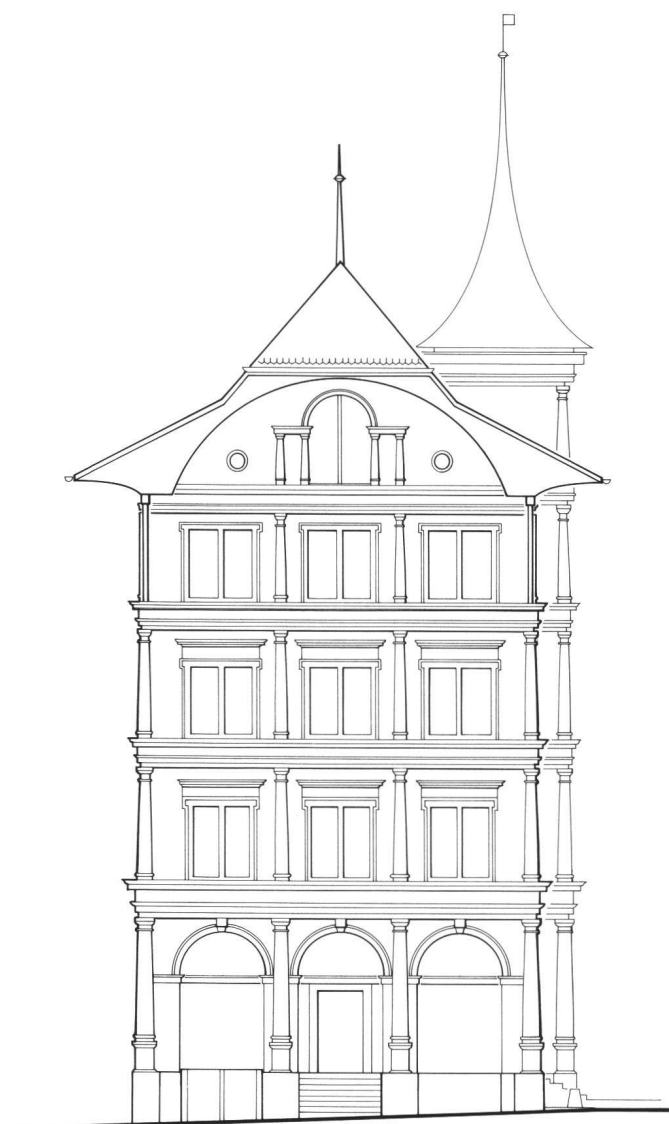


Abb. 7 Rekonstruktion der Westfassade des Gesellschaftshauses zu Pfistern (wie die Südfassade, Abb. 6). Das Bogenfeld im Ründengiebel ist aus der Fantasie gezeichnet.

nicht auf sein Urteil verzichten wollte, als er schon als Werkmeister in Bern amtierte.³⁷ In Bern selber zeugte die Münsterwölbung von seinem technischen Geschick.

Die Sorgfalt, mit der die Schichtung und die jeweiligen Eigenschaften des Baugrundes untersucht wurden, und die Klarheit und Folgerichtigkeit der auf die Analyse abgestützten Entscheide zur Fundamentgrundlage und -bemessung sind beeindruckend. Der Tatsache, dass Heintz jeden Schritt aufzeichnen liess, verdanken wir das älteste hierzulande bekannte archäologische Grabungsprotokoll. Die jüngsten Grabungen haben seine Befunde heute, fast 400 Jahre später, bestätigt.³⁸

Im August oder September 1595 musste Heintz laut den Einträgen im Rechnungsrodel wieder in den Bauvorgang eingreifen, als es um die Frage der Stadtbacheindohlung

unter dem Haus ging. Der mit Kieselstein gepflasterte alte Kanal war undicht und überflutete manchmal den Keller. Heintz wird den von Spengler beschriebenen, mit Steinplatten ausgelegten und mit verkitteten Tuffquadern gewandeten Ehgraben vorgeschlagen haben. Er selber mischte den Kitt dazu. Nur deshalb, weil er so unübliche Zutaten dafür benötigte, wie Kupferwasser, Feilspäne und Weissessig, ist sein Handanlegen am Bau – als einziges greifbares – überhaupt in die Bücher eingegangen.

Die architektonische Lösung: Problemstellung und Würdigung

Vorgegeben war eine städtebaulich ausgezeichnete Ecklage gegenüber dem Zeitglockenturm am Kornhausplatz; die Lage über dem alten Ringmauerzug verhiess allerdings heikle Grundmauerarbeiten. Die Bauherrschaft, zur damaligen Zeit eine der reichsten und angesehensten Zunftgesellschaften der Stadt Bern, plante grosszügig; sie brachte zweifellos typologische Wünsche an, liess aber sonst Daniel Heintz, den damals bereits berühmten Architekten, seine in der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Architekturtheorie gereiften Gestaltungsabsichten verwirklichen. Dieser hatte als städtischer Werkmeister zweifellos auch genügend Autorität bei den ansässigen Handwerkern, um seine Vorstellungen präzise durchzusetzen.

Daniel Heintz schlug auf dem zur Verfügung stehenden verzogen langrechteckigen Grundstück eine einfache Raumstruktur mit Treppe und Quergang auf der kürzeren Mittelachse vor. Die Stuben legte er in den zweiseitig befensterten Westteil, die Nebenräume in den einseitig befensterten und im Schatten des Zeitglockenturms stehenden Ostteil. Er überbaute das ganze atypisch im Stadtgefüge liegende Eckgrundstück mit einem langen hohen Rechteckvolumen ohne Hofanteil. Hier liegen die einzigen ernsthaften Schwierigkeiten, welche sich die Gesellschaft mit diesem Raumkonzept einhandelte: Die Abtritte konnten nicht in einen Hof ausserhalb der Umfassungsmauern verbannt werden, was vor der Wasserspülung Geruchsbelästigungen im Haus verursachte.³⁹

Der Mittelgang der Hauptgeschosse trennt zwei ungleiche Hälften. Dies folgt nicht nur aus der trapezförmigen Parzelle, sondern auch aus funktionalen Rücksichten: Die Abtritte, vernünftigerweise im Gang und zwingend senkrecht über dem Ehgraben angelegt, bedingten den desaxiierten Verlauf der östlichen Gangwand. So kam der Gang ausserdem zum Vorzug eines Südfensters. Damit gewann Heintz genügend Spielraum, den Stubengrundriss quadratnah auszubilden, und dafür nahm er den aus der Mittelachse verschobenen Gang in Kauf.

Das Quadrat entsprach als regelmässige geometrische Figur mit vier Symmetrieachsen der Renaissance-Vorstellung von idealer Raumanlage.⁴⁰ Es ist bezeichnend, dass Heintz, als begabter und architekturtheoretisch gebildeter Gestalter des 16. Jahrhunderts, den quadratnahen Stubengrundriss über die Achsengeometrie der räumlichen Gesamtanlage stellte. Diese war dann ein Thema seines

Sohnes, der im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts als Werkmeister die bernische Architektur am Beginn des Barockzeitalters formte.

Der Architekt stellte den langgestreckten hohen Baukörper quer zur Platzwand-Zeile und führte damit die Richtung der unterhalb des Zeitglockenturms folgenden Kramgasse ein; so klärte er die Schnittstelle zwischen Platz und Gasse und fand eine selbstbewusste Lösung zur städtebaulichen Problemstellung der seit dem Stadtbrand von 1405 bestehenden Zeilenlücke neben dem Torturm: Er liess das Gesellschaftshaus in ein Zwiesgespräch mit dem Zeitglocken treten und fasste damit den unteren Platzausgang neu. Es versteht sich, dass er so auch das neue Gebäude, ohnehin an zentraler Stelle im städtebaulichen Gefüge, kühn in Szene setzte. Der Treppenturm nahm elegant die Vertikalen des benachbarten alten Wehrturms und des am Platz schräg gegenüberstehenden Gesellschaftshauses zu Obergerbern auf.

Der prachtvolle Neubau überzeugte die Bauherrschaft, und sie war stolz auf ihn, das lässt sich zwischen den Zeilen der zeitgenössischen Bauakten lesen. Das Projekt brachte die auf ganz verschiedenen Ebenen angesiedelten Anforderungen zu – scheinbar – selbstverständlicher Deckung, wohl eines der untrüglichsten Merkmale hervorragender Architektur.

Anhang: Quellenwiedergabe

Vorbemerkungen zum Dokument

Die anschaulichste und ergiebigste Quelle ist das Dokument «Hausbau 1595»⁴¹, ein in Pergament gebundenes Büchlein mit federbeschriebenen Papierseiten von 15×19,2 cm, mit Wasserzeichen «bekröntes Bernerwappen» (in mindestens drei Varianten). Nach einer Einleitung folgt die Liste der freiwilligen Bausteuern, worin die Spender mit Titel, Namen und den jeweiligen «Verehrungen» aufgeführt sind. Damit setzte man allen Gesellschaftsmitgliedern, die etwas zum Bau beigesteuert hatten, sei es nun Geld, Baumaterial, Ausstattungsteile oder Arbeit, ein Denkmal. Dass dabei die genaue Auflistung der Geber mit ihren Verehrungen, nach Stand und Rang geordnet, auch mehr Anreiz zum Beisteuern gab, als wenn man damit in Vergessenheit geriet, versteht sich.

Es schliessen die Berichte zur heiklen Fundierung und Stadtbacheindohlung an, damit die Nachfahren bei Bauarbeiten darauf zurückgreifen könnten und keine aufwendigen Sondierungen bräuchten. Wie eine Rechtfertigung mutet der Abschnitt zur Aufrichte des Dachstuhls an, die das Gerede der Leute herausgefordert hatte. Dann führt der Verfasser die kommentierten Abrechnungen der verschiedenen Handwerksgattungen an. Wichtige Teile der nicht erhaltenen Verdinge der Steinmetzen, Zimmerleute und Tischmacher sind darin zusammengefasst – die übrigen Handwerker arbeiteten im Taglohn oder wurden nach Stückzahl entlohnt.

Grundsätze der Wiedergabe

Die Gliederung in Abschnitte und Worteinheiten ist übernommen. Der Text ist buchstabengetreu wiedergegeben, ausgenommen davon sind einige wenige Vereinfachungen: Es sind entgegen dem Original nur s und ß unterschieden und auf die schlecht unterscheidbaren u-Überschreibungen wurde verzichtet. Die Zahlen werden getreu dem Manuskript geschrieben: In Wörtern, arabischen und römischen Ziffern durcheinander.

Zum besseren Verständnis des Textes werden u und v der heutigen Rechtschreibung angepasst. Satzanfang, Eigennamen und Substantive werden mit grossen Anfangsbuchstaben gekennzeichnet, unabhängig von der Vorlage, die mit Gross- und Kleinschreibung willkürlich umgeht. Alle allgemein üblichen Abkürzungen sind ohne besondere Hinweise aufgelöst, ausgenommen die Währungen Pfund (lb) und Schilling (ß). Zur leichteren Lesbarkeit werden die Satzzeichen modernisiert und sparsam ergänzt.

Erklärungen der Verfasserin zu Wörtern und Sachverhalten erscheinen in den Anmerkungen. Die in Klammer zu den Abrechnungen gesetzten Zahlen 1 und 2 bezeichnen zwei durch die Tintenqualität unterschiedene Eintragsphasen: (1) erfolgte nach dem Abschluss der zweiten Abrechnung, also nach dem 2. Februar 1596, (2) bis zur Schlussabrechnung 1598. In eckiger Klammer stehen die Ergänzungen und Hinweise der Verfasserin zur Vorlage. Die in den vorangehenden Kapiteln angeführten Quellenzitate gehören den gleichen Grundsätzen.

Der Text

[Auf dem *Pergamentdeckel*, mit Tinte, nicht von Spenglers Hand:]

Verzeichnus wie die Ehrende Gesellschaft zun Pfistern alhier erbuwen worden, Anno 1593, und waß die Herren, Meister und gmeinen Stubengsellen absonderlich ein jeder daran gesteuert hatt.

[auf dem *Vorsatzblatt*, mit Bleistift, nicht von Spenglers Hand:]

NB Daß ganze Gebeü kostet außert den Tagewerck der Gesellschaft Genoßen, deren 525, und Waren, verehrten Fuhungen, Holz, auch viel Speiß und Trank, an Pfenningen 13123 lb 10 ß.

Daran ist gesteuert worden von den Stubengesellen 3988 lb 5 ß.

[Seite 5, 6 mit Tinte von Spenglers Hand: *Einleitung*]

Item volgett harnach, wie die Erende Gsellchaft zum Pfistern alhie gebuwen worden, angefangen im Jener des 1593 Jars.

Item die Heren, Meister und gemeine Stuben Gsellen verzeichnett, was jeder für ein Stür, für das erst daran bezahlt und guott Willens versprochen hatt, hiemitt ouch jedem Spatzem⁴² gelasen, was jeder witter daran bezallen

württ, das es ime ordentlich zuogschriben werde, hiemitt harnach unsere Nachkommenn erineret mögen wärdenn, welche Heren, Meister und Stuben Gsellen disen unseren angfangnen Buw verricht habend, durch mich Jacob Spengler mitt der Warheitt verzeichnenn sovill mit bewüst, und mitt Heren Daniell Bickhartt, und Houpmann Imer Bersett alls Verordnete des Buws untzitt⁴³ datto verhandlett hend.

Item so ist ouch verzeichnet, waß jeder für gmeine Wärb verrichtet hatt, es seÿ mitt dem Pfulmendt⁴⁴ zegraben, das vill arbeit gnommen hatt, item Sand graben und anders so gmeine Werch anthroffen hend.

Item so ist ouch verzeichnet wie dieß das Pfulmendt an jedem Pfiller, daruff die Bögen gsetzt worden, item und wo uff jeder Pfiller im Pfullmentt gsetzt worden seÿ, ouch wie der Statt Bach, so durch das Hus gatt, ingfasett worden ist uff ein neüws, hiemitt so man harnach ettwas verbesseren müöste, man dester bas Bricht hette.

Ouch harnach somarischer Wÿß vergriffen lutt der Rächungen, was jedes Handwärb darob verdienenn und wievill Costens darüber gangen seÿ. Gott gäb uns sin Gnad darzu.

[Seite 9–36: *Liste der freiwilligen Bausteuern*]

Harnach volgett die Heren, Meister und gmeine Stuben Gsellen, so ire Vererung ann Pfister Buw erleitt hend.

[die nachfolgende Liste wird übersprungen]

[Seite 45–50: *Bericht zur Fundierung, Stadtbacheindohlung und Dachstuhl-Aufrichte*]

Item volgett harnach uff welchem Dag das Pfullmendt angfangen und wie es gsetzt ist wordenn.

1595.

Item uff den 4. Dag Höuwmonett⁴⁵ im 1595. Jar ist der erst Stein gleitt worden am Egen uff dem Blatz gegen oder an Her Gärbers Hus, ins Erdrich uff Grien namlich XVI Wärb Schuo dieff.⁴⁶

Dene uff den X. Dag Höuwmonett obgemelt Jars ist das Pfulmendt im Egen uff dem Blatz gsetzt worden, XXIII Wärb Schuo dieff ins Ertrich uff die allte Ringmur. Die Ringmur aber statt uff vestem blauwen Lätt⁴⁷, den mir gsen und gfunden hend. Daruff ist ein gefiertten Stock uffgfürtt worden, zu underist mitt grosen Acherflüöen⁴⁸, so mir ins Pfulment vergraben, guoter Hoffnung es werd just und bestendig sin.

1595.

Item uff den 21. Dag Höuwmonett ist der ander Pfiler den Egpfiler nach uff dem Blatz gsetzt worden ins Ertrich XXVI Wärb Schuo dieff uff grob Kis, das gar vest und guott erkendt worden ist, hiemitt in die allte Ringmur verbunden.

Dene uff den 26. Dag Höumonett gemeldts Jars ist der 3. Pfiler dem Eg Pfiler nach uff dem Blatz gsetzt worden, ins Ertrich XXVI Werchschuo dieff ouch uff grob Kÿs, und die allte Ring Mur im Pfulmendt abbrochen, dan sÿ nütt gsölenn⁴⁹ hatt und full gsin. Guotter Hoffnung, es just und

bestendig sind werd, dan kein Müö noch Arbeit gspartt worden ist, wie woll es ein sorglich und mislichs Graben gsin ist an disen vorgschriben 4 Pfilleren, dan vor Zitten ein alter verschüttter Statt Graben alhie gsin.

Item uff den 2. Dag Ougstmonett im 1595. Jar ist der underist Eg Pfiller die Statt ab gsetzt worden, ins Ertrich eines Mans dieff uff grob Grien. Der alt Egen aber am allten Hus ist nur uff den rotten Herd⁵⁰, der grad 3 Schuo ob dem groben Grien ist, vor Zitten gsetzt worden.

Darnach der ander Pfiler dem underen Egpfiler nach ist ouch also dieff wie der hie oben gsetzt worden uff herdt grob Grien.

Uff den 6. und 9. Ougstmonett gemeldts Jars ist der oberist Pfiler dem Eg Pfiler nach ob dem Zitt Glogen Durn gsetzt worden, XVIII Schuo dieff, ist also VIII Schuo dieffer gsetzt dan der Keller ist, uff Lätt der vest ist.

Der ander ist so dieff gsetzt worden als der Keller ist, uff Grien das vest ist, guotter Hoffnung es werd just und bestendig funden werden.

Darnach den Ougstmonett uß, untzitt den 7. Dag Herpstmonett im 1595. Jar, ist das Pfullmentt am Schnägen⁵¹, so dieff als der Keller ist, in die Ründi uff Grien gsetzt worden und in die Mitte ein gfirts Stöckli, daruff die Spillen⁵² statt, uff gemuret worden, hie zwüschen mitt Herd verfüllt untzitt zum Anfang des Schnägens.

Sovill den Statt Bach belangett der durch unser Hus loufft, der ist zu undrist mit ghüwnnen⁵³ guotten Blatten besetzt, daruff mitt Dufft⁵⁴ Stucken uff gmuret, und die Fuogen verküttet, damitt uns kein Waser mer in Käller loufe wie zuvor beschähen ist; das ist aber die Ursach, das es zu vor nur mitt Kislig Steinen pschosen⁵⁵ gsin ist zu underist, da hat das Waser dazwischen durch drungen und uns in Käller glüffen. Es wäre ouch guott, das es vom Schnägen untzitt zum Statt Bach zu underist ouch mitt Blatten besetzt wurdÿ, dan es nur ouch mitt kleinen Kislig Steinen pschosen, und dringt das Waser dardurch und louft grad zu unser Pfullmendt, da ist zebesorgen, es möcht harnach das Pfulmendt nütt nütznenn.

So man harnach den Graben wirt müösen rumen, dan das Muor und Sand, so der Statt Bach füörtt, sich versetzt und nitt mag ablouffen, wirt man ein Laden finden in der Mitte des Hus, namlich VIII Schuo witt vom Heimlichen Gmach⁵⁶, da man freÿ abben stigen kan und das Sand und Muor hin weg flötzen⁵⁷ oder rumen.

Dises vorgschriben Pfulmendt ist nitt im Verding gsin des Buws, hatt uns kostett so der Meistern Lon bracht hatt, 284 lb Pfennige. Mit habend aber mit Hilff gmeiner Stuben Gsellen in unserem Costen dieffe des Pfullmendts graben, und ist von den Gnaden Gottes woll abgangenn, das keiner verletzt ist worden, wie woll es ein sorgliche Arbeit gsin ist.

Es sol ouch harnach mancher wÿsenn, das mir den Dach Stuoll, wie er jetzmallenn uff dem Hus statt, zum ersten uffgriecht hend und mitt Stüden undersetz, öb⁵⁸ man das alt Hus abbrochen und das Pfullmendt graben hend; das doch mancher sich verwunderett hatt, habend uns des Sprüchs Wortt beholfen:

Welcher buwtt an den Strasen, muoß vill Lütt reden lasen.

[Seite 51, 52: *Zimmerleuten-Abrechnung*]

(1) Der Dach Stuoll ist verdingett worden dem Zimerlütten, sampt dem oberen Schregboden; mitt Vor Bhaltt das sy die alten Böden undersetzen, item ouch den Dach Stuoll, dan er vill under setzens brucht und gmanglett hatt, in sonders die allten Böden, die aber den Stein Metzen mitt dem uff füoren des neüwen Hus gar dienstlich und woll kommenn sind. Darvon ist inenn von disem, als ob statt, versprochen worden namlich an Pfenningen 350 lb. Mir habend aber allen Züg, so harzu gmanglett, in unserem Costen darzu gäben, ouch mitt uffrichten gmeiner Stuben Gsellenn inen behulffen gsin, und ist von der Gnaden Gottes woll abgangen, das keiner kein Schaden darvon empff[angen], wie wol es sorglich gsin ist.

(2) Demnach so ist vor gemeltten Zimerlütten mitt Namen Meister Jörg Haß und Ludwig Willeneger, das In Büw des gantzen Hus verdingett wordenn. Erstlich den Dach Stuoll vornenn mitt einem runden verdäffletten Gibel, sampt zweyer Helm Stangen, und die Raffenn⁵⁹ gegem Zittglogenn Durnn frey fürzeschiesenn, damitt das Hus gschirmt wärde vor Nese des Wätters, ouch mitt einem Känel damitt das Wasser abschupft werde, die Raffenn mitt Laden in die Ründe verdäffellenn⁶⁰, item zwen ganz Helblig⁶¹ und Schreg Böden zelegen durch das Hus uß, sampt dem Grig⁶² so zwüschen den Stuben und Kuchenen ermanglett, ouch die 3 Fuos Böden in den 3 Stuben, das alles suber und just. Aber allen Züg gebend mir darzu. Darvon ist inenn versprochen worden für iren Lonn ein hundertt Cronenn jede zu 25 Batzen, und so sy es just und suber uß machend, jedem Meister Duocho zu einem Bar Hosen. Beschächen den 16 Jener im 1597. Jar. Über ired obgschriben Verding habend sy noch witter verdienett am Fuosboden im oberen Sall und zweyen Under Zügen, die Kämi Schos⁶³ und Käller Läger, hatt bracht 35 lb 16 β. Weiter inen gäben von den Pfister Bäncken in der Brotschal XVIII lb, für ihr Trinck Gält gäben 8 Cronenn. In somen ales so sy verdienett duot 763 lb 16 β.

[Seite 53, 54: *Steinmetzen-Abrechnung*]

(1) Item so ist den Stein Metzen namlich Meister Hans Jacob Griff und Michel Aberham, unser Buw, allein die Murenn sovill das Corpes belangt, uffzefüoren vom Herd an gfangen, das Pfulmentt uß gschlossen als hievor statt, inen verdingett worden; mitt Vor Behalt das inenn Meister Daniell Heintz jetziger Werch Meister inenn alle Mäß, nach Lutt der Fisierung⁶⁴ so er gmacht, inen gäben und mitt sinem Rath uffzefüören. Mir aber inen alle Bereitschaft so darzu manglett, es sey Stein Kalch Sand und Ips⁶⁵, in unserm Costen darzu gäben söllend. Und ist inen für ire Arbeit versprochen worden, lutt der uff grichten Bejell Gschriff⁶⁶, namlich fier dusett und fünf hundertt Pfund Pfennige.

(2) Item harnach im Jener des 1597. Jars ist vorenampfen zwüenn Meistern unser angfanger Buw, in wendig aller Dingen verdingett worden, namlich das Käller Gwelb, ouch die Brott Schall oben durch das Hus uß zewelben, sampt einer Scheid Mur und Dürenn darin. Item die Kemÿ mit

irenn Rorenn durch uff nach Noturfft ufffüören, ouch drü Heimliche Gmach und was dazu von nötten sin mag. Ouch die Rigell Wärch ußmurenn, in der Küche und Gängen zebeschiesen, die Für Blattenn und dreÿ Offen Füos sampt den Munt Löcherenn, ales suber und just machen, item die Kämpfer⁶⁷ alenthalben setzenn, und ein doplette Stägenn vorr hus in die Brott Schall, dene alle Däffel Löcher schlan so manglett. In somenn alles so im gantzen Buw ermanglett und ired Handtwerch belangett sölend sy uß machenn, bestächen, wýsgenn und just machenn. Vonn disem ist inenn versprochen VI hunder und L lb. Witter ist Michel Aberham von den hinderen Bögen hinder der Schal und Dür Gricht, von dem oberenn Gang pschiesen, gäben worden 70 lb. Item dem Griffen von denen 4 Bögen in der Brot Schal 2 Dürgricht, in der Küche und Gang und unden im Schnägen pschiesen, zalt 134 lb 12 β. Also hend die Stein Metzenn verdienett mit irer Hand Arbeit 5354 lb.

[Seite 55: *Steinbrecher-Abrechnung*]

(1) Item volgett was die Stein Brächer verdienett und inen bezaltt wordenn, nach Lutt zweyer Rächnungenn, so mir für das erst verzeichnenn, hatt sich die Letzte geendendt den 2. Hornug im 1596. Jar.

In der ersten Rächnung bringt es, so den fremden Landparttern und Niclous Schnider bezaltt ist worden, 368 lb XII β für die Stein zebrächen.

In der anderen Rächnung bringtt es, so inenn aber bezaltt ist 245 lb 9 β, also thuott es biß hie har under beiden Rächnungen in sommenn 614 lb i β.

(2) In der 3. Rächnung bringt es so aber den Steinbrächer bezaltt worden 206 lb X β.

In der 4. und 5. Rächnung habend sy empfangenn 223 lb.

Also hend sy empff[angen] 1043 lb XI β.

[Seite 56: *Abrechnung über die Fundierung*]

(2) Item so ist über das Pfulmentt gangen, so nit im Verding gsin als hervor ouch statt, so bezaltt wordenn den Stein Metzenn und Landpartterenn, so ire thauwen⁶⁸ bracht, das selbig überall uß dem Pfulmentt untzitt uß dem Herd zemurenn 284 lb.

[Seite 57: *Holzhauer-Abrechnung*]

(1) Item volgett was alerleÿ Holtz, so mir in den zweyen Rächnungen verrächnett, hatt costett, zefellen zu waldwerchen und harnach in die gfierte zimerenn, und zum Buw grüestet ist worden, so mir den Zimerlütten gäben. Hierin sind ouch die zwo Hütten vergriffen, so den Stein Metzen gmacht worden, und die andere das Holtz darunder zeschirmenn. Ist hiemitt darüber gangenn an Pfenningen 226 lb.

(2) In der 3. Rächnung ist uffgangenn im Holz houwen Zimerlonn 60 lb.

In der 4. Rächnung ist uffgangen 44 lb X β.

Duott ales 330 lb X β.

[Seite 58: *Sager-Abrechnung*]

(1) Item so hend mir bezaltt den Sagerenn, so Sagerlon an alerleÿ Gattung bracht, lutt der zweyen Rächnungen so mir

in Vorratt gwüst und Ludi Linder Pitzius Stempfli verdienett, sampt dem Flöser Lon duott an Pfenningen ales 169 lb 8 ß.

(2) In der 3. Rächnung hatt der Sager Lon bracht XVIII lb V ß.

In der 4. Rächnung hatt der Sager Lon bracht XV lb I ß.

Duot 202 lb 9 ß.

[Seite 59: *Fuhrlohn-Abrechnung*]

(1) Item so ist alhie verzeichnett wieviell mitt Fuorung uffgangen, so die Spittall Züg⁶⁹ und die Landt Lütt uns gfüortt hend, nach Lutt der zweyten Rächnungen, es sey mitt aller Gattung Holtz so mir byß har im Vorratt hend, item die Stein Fuorungen von Ostermundigenn. Hatt bracht so iren Lonn in Spittallenn, und die Landt Lütt verzertt, so mir nütt dester minder von minen Heren beiden Schuldtheisen ire Vererungenn von ires Ampts, alls hievor verzeichnett ist, zum Vorttell ghann habend, 654 lb 7 ß.

(2) In der 3. Rächnung ist mitt Fuorungen uff gangen 90 lb.

In der 4. und 5. Rächnung ist mit Fuorungen uffgangen 169 lb.

Duott ales 913 lb 7 ß.

[Seite 61: *Ziegler-Abrechnung*]

(1) Item so ist in beiden Ziegell Höffen uß geben worden umb Kalch Ziegell und Murstein, lutt beiden Rächnungen untzitt den 2. Hornung im 1596. Jar, namlich an Pfenningen 172 lb 2 ß.

(2) In der 3. Rächnung ist uff gangenn umb Kalch 49 lb.

In der 4. und 5. Rächnung ist in beiden Ziegel Höffen uß gäben worden 238 lb.

Duot 459 lb 2 ß.

[Seite 63: *Tischmacher-Abrechnung*]

(2) Item so ist dem Hans Rudolff Rüschenn und Enoch von Königß Bär, beiden Dischmachern, die zwo Stuben verdingett wordenn mitt Deckenenn Sidelwärch⁷⁰ Buffett Gießvas Schäftli Venster Fuotterenn und Bäncken, ales suber uß zemachenn, darann inenn gäbenn 4 Spittel Fuoder eichin Ladenn und 4 Fuoder danÿ Ladenn, ist von jeder Stubenn inenn versprochen worden 450 lb, also bringend beid Stubenn am Dischmacher Wärch 900 lb.

Witter so ist Enoch gäben wordenn lutt der 5. Rächnung umb die übriggenn Venster Fuotter, deren 46 Liecht gsin,

sampt den Bänckenn, Düren, Kuche Schöffenn und was er gmacht, hatt bracht so ime bezalt wordenn 473 lb.

Duot 1373 lb.

[Seite 65: *Schlosser-Abrechnung*]

(2) Item so Hans Grätz und Samwuell Glauser beide Schloser verdienett hand an allem Schloser Wärch, so über ein Gsellshaft ist gangenn – hienäbenn uß gsetzt die Venster Pschlecht und Stengli, so jeder, der Venster verertt, selbig dem Glaser bezalt – ist über dise Venster Pschlecht uff gangenn mitt allen Düren pschlan ouch Buffett, Gießvas Schäftli, das Isen Wärch in 3 Öffnen, item Klamerenn und was in der 4. und 5. Rächnung vergriffen ist, hatt bracht 460 lb.

[Seite 67: *Hafner-Abrechnung*]

(2) Item so ist dem Hans Dillius dem Haffner umb die 3 Öffenn so er in all dreÿ Stubenn gmacht, bezalt wordenn 46 Cronenn, duott an Pfenningen 153 lb 6 ß 8 Kreuzer.

[Seite 69: *Kannengiesser-Abrechnung*]

(2) Item so ist Jacob Wiß, dem Kanengieser, umb zwen Knöpff umb 2 Helmstangenn⁷¹ pschlan, item umb 2 Gißvas, umb 2 Fäsl Sturtz⁷² bezalt wordenn 140 lb.

[Seite 69: *Nagelschmieden-Abrechnung*]

(2) Item so ist Aberham Schnider Hans von Greiertz Gladi Moräll umb Sturtz⁷³, Nägel, umb Bleÿ die Clameren zevergiesen und was zum Kütt und anderem gmanglet, bezaltt wordenn an Pfenningen 64 lb.

Item so ist Hans Farschonn Wilhelm Gurttnr umb allerley Nagell, ouch Hagenn zu den Dechenenn in den Stubenn, bezalt wordenn lutt der Rächnung an Pfenningen 112 lb.

[Seite 71: *Übriges*]

(2) Item was noch über diese vorgschribene Handwärch gangenn, es sey mitt abbrächen des alten Huses, mitt uffrichten des neüwen Huses, item was der Ips cost so die Stein Houwer brucht hend. Item der Ipser verdingett uß butzen, item der Dräyer von denn Süllenn under allen Bäncken zedräyenn, denen Decken für ir Drinckgält, item umb Seill und Zerung so mit Holtz houwenn und anderem uff gangenn, item umb Öll ales Sidelwärch und Fuotter zu Öll dränckenn, so nit denenn vorgschribenn Handwärchenn zu gschribenn sin kan, das bringt ungar an Pfenningen 800 lb.

ANMERKUNGEN

¹ Viele Berner Zünfte nannten sich seit alters her Gesellschaften. Zu deren Aufgaben und Rechten siehe PHILIPP THORMANN / ROBERT WYSS: *Die Gesellschaft zu Pfistern in Bern*, Bern 1966, S. 5–8. Zur Baugeschichte sämtlicher historischer Pfister-Gesellschaftshäuser erarbeitete PAUL HOFER ein Kapitel für einen nie erschienenen Band 5 der Kunstdenkmäler der Stadt Bern, der die Gesellschaftshäuser behandelt. Die Verfasserin ist dankbar dafür, dass sie das Manuskript benutzen durfte. Ihr Dank gilt auch allen Kolleginnen und Kollegen, die mit Gesprächsbereitschaft und kritischem Urteil die Forschungs- und Redaktionsarbeit förderten, und ganz besonders Heinz Mischler für die Rekonstruktionspläne.

² Eine grossformatige weniger detaillierte Replik der Ansicht des Kornhausplatzes von Grimm im Bernischen Historischen

- Museum. Von verschiedenen barocken Umbauten am Gesellschaftshaus zu Pfistern griff derjenige von 1751/52, ausgeführt durch den Werkmeister Emmanuel Zehender (Gesellschaftsmanual 5, Tomus Quartus, S. 74) am entscheidendsten in die ältere Substanz ein. Die daraus resultierende äussere Erscheinung ist in verschiedenen Ansichten überliefert: Ansicht des Zeitglockenturmes von Westen von Franz Schmid, Aquarell, 1830–35, Abb. in: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, Stadt 1, von PAUL HOFER, Basel 1952, S. 113, Abb. 84. – Federzeichnung derselben Ansicht vom gleichen Autor, um 1830, Abb. in: CÄSAR MENZ / BERCHTOLD WEBER, *Bern im Bild 1680–1880*, Bern o.J. [1981], S. 118. Das steile Halbwalmdach mit Ründe wurde durch ein Vollwalmdach mit aufgeschobenen Traufen ersetzt, der spitze Treppenturmhelm durch eine welsche Haube. Das Fassadenrelief wurde reduziert und verändert.
- 3 Pfistern-Gesellschaftsarchiv, Bürgerbibliothek Bern: Zahlreiche Um- und Neubauprojekte des Gesellschaftshauses, 1848/49 von Friedrich Studer verfasst. Darunter ein Set von Aufnahmeplänen des barock veränderten Zustandes: Grundrisse von Erdgeschoss und allen 3 Stockwerken, Niveauvergleichsplan, Schnitt und Ansicht des Hofes, Westfassade, das alte Gesellschaftshaus neben einem projektierten Nachbarhaus darstellend. Alle Pläne in Feder oder Bleistift, viele koloriert, in Fussmassen entsprechend dem Massstab 1:50.
 - 4 A. ELISABETH LANDOLT, *Daniel Heintz, Balthasar Irmi und der Spiesshof in Basel*, in: ZAK 35, 1978, S. 32–42. – B. FRANCOIS MAURER, *Entwurf einer Baugeschichte des Spiesshofs in Basel*, ebenda S. 43–51. – C. ELISABETH LANDOLT, *Künstler und Auftraggeber im späten 16. Jahrhundert in Basel*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 29, 1978, 3, S. 310–322.
 - 5 Quellen zum Hausbau 1593–98 im Pfistern-Gesellschaftsarchiv, Bürgerbibliothek Bern:
 - A. Eine kommentierte Abrechnung der Bauausgaben mit Fundierungsbericht und Liste der freiwilligen Bauteuern der Gesellschaftsgenossen vom Baukommissionsmitglied JACOB SPENGLER, Januar 1593 bis 1598, siehe Anhang.
 - B. Ein Rechnungsrodel der laufenden Bauausgaben und -einnahmen über die Zeitspanne vom 29. August 1594 bis zum 2. Februar 1596.
 - C. Die Bauausgaben in den Stubenmeisterrechnungen.
 - D. Verschiedene Hausratsrödel und Hauswirtsordnungen des 17. Jahrhunderts.
 - E. Die Manuale zu den Gesellschafts-Botten.
 Wenn im folgenden die Quellenstandorte fehlen, handelt es sich um das Pfistern-Gesellschaftsarchiv.
 - 6 *Die Rechtsquellen des Kantons Bern*, I Stadtrechte, 8. Bd. 1. Hälfte: Wirtschaftsrecht, bearbeitet von HERMANN RENNEFAHRT, Aarau 1966, S. 302 (Bäcker und Müller), S. 304.
 - 7 Die Handwerker-Zahlungen in den Pfister-Stubenmeisterrechnungen und Reparatursentscheide in den Gesellschaftsmanualen des 17. und 18. Jahrhunderts der Gesellschaft zu Pfistern (siehe Anm. 5 C und E) geben zahlreiche Hinweise auf die Lage, den Gebrauch und die Ausstattung der Räume im Gesellschaftshaus. Es werden im folgenden nur die wichtigsten Stellen aufgeführt. Stubenmeisterrechnung 1649/50: Buchofen im Holz- oder Waschhaus (Buchofen heisst der Herd, auf welchem die Waschlauge gekocht wird).
 - 8 FRIEDRICH JÄGGI, *Die Pfistern-Stuben im sechzehnten Jahrhundert*, in: *Berner Taschenbuch* 1868, S. 356–387. Darin ist eine Hauswirtsordnung vom 28. Juni 1665 teilweise abgedruckt, die reichen Aufschluss über das Leben in den Stuben gibt. Weiter berichten die Stubenmeisterrechnungen anschaulich über die traditionellen Festmähler.
 - 9 Stubenmeisterrechnung 1606/07: Einrichtung des Fleischhauses auf dem Estrich. Stubenmeisterrechnungen 1664/65: Kammerschloss oben im Haus.
 - 10 PHILIPP THORMANN / ROBERT WYSS (siehe Anm. 1), S. 11–61.
 - 11 Das im Erdgeschoss-Grundriss eingezeichnete Archiwgewölbe wurde nachträglich eingebaut. Verschliessbare Gewölbe treten in den Akten erst 1627 auf (Stubenmeisterrechnungen), dabei handelte es sich offenbar um ein kleines tresorartiges Gewölbe in der oberen Stube. Es ist möglich, dass die Gewölbereparatur von Abraham Düntz (Stubenmeisterrechnung 1663–1665) den Einbau des Archiwgewölbes in der Mittelpartie des Erdgeschosses zufolge hatte.
 - 12 Die Planvedute von Gregorius Sickinger, 1603/07, erhalten in einer Aquarellkopie von J.L. Aberli, 1755, im Bernischen Historischen Museum (Ausschnitt Zeitglockenturm und Umgebung abgebildet in: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, Stadt 1, von PAUL HOFER, Basel 1952, S. 109, Abb. 79) zeigt die Arkaden geschlossen, jedoch unverbaut. (Das darauf dargestellte Walmdach ist durch die Quellen widerlegt; offenbar von Aberli bei der Abzeichnung verändert nach dem damals aktuellen Zustand.) Die bei Grimm abgebildeten Läden treten im 17. Jahrhundert in den Stubenmeisterrechnungen als Einnahmequellen auf, sie waren vermietet.
 - 13 Stubenmeisterrechnungen 1639: Eichener Kännel vom Schüttstein in das «Heimlich Gmach» (Toilette).
 - 14 Stubenmeisterrechnungen 1604/05, 1626/27, 1663/64: Wappenscheiben hatten die Stuben- und Saalfenster, aber auch die Korridor- und Treppenhause Fenster. Es sind die einzigen Malereien, die erwähnt sind. Von Bildern ist nirgends die Rede. Selten wurden im 17. Jahrhundert Dekorationsmaler entlohnt: 1664/65 Anthoni Schmaltz, 1667/68 auch Albrecht Kauw. Fensternischen, siehe Stubenmeisterrechnung 1648/49: «... dem Tischmacher wegen er 12 Licht eichene Ramen in alle Sühlen gemacht, und ouden eichene Füllingen darÿn, für ein Licht 20 Batzen, und 5 Stäg in der Midte thündt 6 Batzen . . .».
 - 15 Siehe Anhang S. 183: Tischmacher-Abrechnung und Übriges.
 - 16 Mit «Wandstruben» könnten die aus dem 17. Jahrhundert bekannten faustgrossen eisernen Ziernieten in Täferfriesen gemeint sein, siehe dazu auch Stubenmeisterrechnung 1697/98 «zwo Wandstruben mit blauwen Buggelen».
 - 17 Stubenmeisterrechnungen 1643/44: Saal Kemÿ. Manual 1751: einen Ofen beÿ dem Camin.
 - 18 Die Ründe ist in den Baurechnungen erwähnt (siehe Anhang: Zimmerleuten-Abrechnung, S. 182) und also eine der ältesten urkundlich verbürgten Exemplare dieser anspruchsvollen städtischen Giebelform, die dann seit dem 18. Jahrhundert vor allem die bäuerliche Architektur der Berner Landschaft prägt. Das bisher älteste nachgewiesene Baudatum einer städtischen Ründe ist in Burgdorf erhoben worden: 1591, siehe *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, Land 1: Die Stadt Burgdorf, von JÜRGEN SCHWEIZER, Basel 1985, S. 384.
 - 19 JOHANNA STRÜBIN, *Das Zunfthaus zu Weinleuten in Basel*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 77, 1977, S. 139–177.
 - 20 Siehe Kapitel Bauverlauf und Anm. 28. Der fassadenprägende Treppenturm mit Haupteingang tritt im späten 16. Jahrhundert in den Städten Bern, Biel und Lausanne nur ausnahmsweise und vornehmlich an öffentlichen Häusern mit besonderer städtebaulicher Stellung auf. In Bern z.B. giebelseitig an der Neuen Lateinschule (*Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, Stadt 3: Die Staatsbauten der Stadt Bern, von PAUL HOFER, Basel 1947, S. 254). In Lausanne tritt der Treppenturm an der Trauffassade in der fortschrittlichen Ausprägung mit quadratischem Grundplan an der Ancienne Académie auf (*Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Vaud*, 3: La ville de Lausanne, von MARCEL GRANDJEAN, Basel 1979, S. 21). Heintz muss das Gebäude von seinen verschiedenen Lausanne-Aufenthalten als bernischer Werkmeister gekannt haben.
 - 21 Schloss Landshut von Daniel II Heintz, Schloss Büren an der Aare von demselben Architekten, Landvogteitsitz im Schloss Laupen und weitere. Dabei wurde die spätgotische Form des mehreckigen Treppenturms vorgezogen.
 - 22 Siehe Anm. 4, 19, Abb. 5 und: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, Stadt 4: Das Münster, von LUC MOJON, Basel 1960, S. 48, 53 und 117–122. Den Münsterlettner von Daniel Heintz ereilte

- dasselbe Schicksal wie das Gesellschaftshaus zu Pfistern: er wurde im 19. Jahrhundert abgebrochen.
- 23 BERNHARD VON RODT, *Genealogien burgerlicher Geschlechter der Stadt Bern*, Bd. 1, Manuskript 1950, Burgerbibliothek Bern.
- 24 Pfistern-Auszugsrodel vom 17. Juni 1589. Ratsmanual vom Freitag, den 27. Oktober 1592, im Staatsarchiv Bern.
- 25 Siehe Anm. 5 (B).
- 26 Stubenmeisterrechnung.
- 27 Siehe Anm. 5 (B). Im folgenden werden zahlreiche Stellen aus dem Rechnungsrodel herangezogen, ohne dass jedes Mal neu darauf verwiesen wird.
- 28 Ratsmanuale, Staatsarchiv Bern.
- 29 RUDOLF RIGGENBACH, *Ulrich Ruffiner von Prismell und die Bauten der Schinerzeit im Wallis*, Brig 1952.
- 30 Ratsmanual vom Freitag, den 4. Juli 1594, Staatsarchiv Bern. Den Hinweis zur Qualität des Frienisberg-Steins verdanke ich Andres Moser, Erlach. Siehe auch *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, Stadt 4: Das Münster, Basel 1960 von LUC MOJON, S. 47, Anm. 1.
- 31 *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, Stadt 4: Das Münster, von LUC MOJON, Basel 1960, S. 48.
- 32 Siehe Anm. 5 (A); ferner: FRIEDRICH JÄGGI, *Die Pfistern-Stuben im sechszehnten Jahrhundert*, in: Berner Taschenbuch 1868, S. 356, Auszug aus den «Verehrungen», S. 373.
- 33 JÄGGI (siehe Anm. 32), S. 383.
- 34 Hans Jacob Gryff, geboren 1553, 1577 in der Gesellschaft zum Affen als Steinhauer eingeschrieben, 1583 Grossrat und 1611 Bauherr von Burgeren, stirbt 1621 (siehe auch Anm. 36). Veranlasst zusammen mit Daniel I Heintz 1594 eine Bitte des Rats an den Basler Werkmeister, arbeitssuchende Steinmetzgesellen nach Bern weiterzuschicken (für den Bau des Münster-Turmhelms). Ratsmanual vom 12. Juni 1594, Staatsarchiv Bern. Michel Aberham ist als Steinmetz aus Büren 1593 zu Affen zünftig geworden, er starb 1621. Siehe: HANS MORGENTHALER, *Die Gesellschaft zum Affen in Bern*, Bern 1937, S. 284/277.
- 35 Die Lebensdaten, die A. ZESIGER in seinem Aufsatz *Daniel Heintz, der Münsterbaumeister und Bildhauer*, in: Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde 15, 1919, S. 31 angegeben hat, sind bisher nicht präzisiert worden.
- 36 Die Stubenmeisterrechnungen führen den Werkmeister Daniel Heintz Sohn 1605/06 wegen einer baulichen Änderung auf. Es wurden auch andere Steinmetzen mit Reparaturen beauftragt. Aus dem Burgertaufrödel wissen wir, dass Hans Jacob Gryff (siehe Anm. 34) 1597, 44jährig, den 23jährigen Daniel II Heintz um Patenschaft für seine Tochter Margaretha anfragte, mit Erfolg. Burgertaufrödel vom 4. August 1597, Burgerbibliothek Bern.
- 37 Siehe Anm. 4 (A.) und: PAUL KÖLNER, *Geschichte der Spinnwetternzunft*, Basel 1931 und Reprint 1970, S. 142–43.
- 38 Archäologischer Dienst des Kantons Bern: Stadt Bern, Zeitglockenlaube 6, Aufschlüsse 1987.
- 39 Die Stubenmeisterrechnungen enthalten dazu häufige Reparturnotizen. 1664 wurde der Abtritt im ersten Obergeschoss aufgehoben. Die endgültige Lösung des Problems kam erst 1690 mit dem Zukauf des nördlichen Nachbarhauses: die erste, sofort vorgenommene Massnahme war denn auch die Versetzung des Abtritts in den Hof.
- 40 ANDREA PALLADIO, *Die vier Bücher zur Architektur*, nach der Ausgabe Venedig 1570, «*I quattro libri dell'architettura*», aus dem Italienischen übertragen und herausgegeben von ANDREAS BEYER und ULRICH SCHÜTTE, Zürich/München 1983, S. 84: «Ich pflege bei der Länge der Säle nie die Breite von zwei Quadri zu überschreiten. Aber je mehr sie sich dem Quadrat annähern, um so löblicher und zweckmässiger wird das sein.»
- 41 Siehe Anm. 5 (A.).
- 42 (spatium) Entscheidungsfreiheit.
- 43 bis.
- 44 Fundament.
- 45 Juli.
- 46 Die nordwestliche Hausecke, die an die nördliche Nachbarliegenschaft stösst, ist zuerst fundiert worden. Der Berner Werkschuh misst 29,3 cm.
- 47 Lehm.
- 48 Ackerflühe sind Granitfindlinge.
- 49 getaugt.
- 50 Erde.
- 51 Wendeltreppe.
- 52 (Treppen-)Spindel.
- 53 gehauenen?
- 54 Tuffstein.
- 55 ausgelegt (Bodenbelag).
- 56 Abtritt.
- 57 wegschwemmen.
- 58 ehe.
- 59 Dachbalken, Sparren.
- 60 Konstruktionsbeschreibung der gewölbten Dachuntersicht (Vogeldiele).
- 61 der Länge nach durchgesägtes Rundholz.
- 62 Riegwerk.
- 63 Rauchfang.
- 64 Projektpläne inklusive Ansichten oder Modell.
- 65 Gips.
- 66 Werkvertrag, Verding.
- 67 Steinkonsolen als Auflager der Streifbalken für die Deckenkonstruktion.
- 68 Tagewerke.
- 69 Die Spitäler boten Transportdienste an. Den Schultheissen standen Freiführungen zu, die von den Landleuten erbracht wurden.
- 70 Stühle, Stabellen.
- 71 Firststangen mit Knäufen.
- 72 Deckel.
- 73 Blech.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1: Vermessungsamt Bern
 Abb. 2: Burgerbibliothek Bern, Howald
 Abb. 3, 4: Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Hesse
 Abb. 5: Basler Denkmalpflege, Teuwen
 Abb. 6, 7: J. Strübin, Bern

ZUSAMMENFASSUNG

Das ehemalige Gesellschaftshaus «zu Pfistern» in Bern wurde von 1585 bis 1598 von Daniel Heintz d. Ä. im Renaissancestil erbaut. 1751 erfuhr das Gebäude eine barocke Umgestaltung und wurde 1849 abgebrochen. Aus zuverlässigen Bildquellen des 18. und 19. Jahrhunderts und dank genauer Aufnahmepläne aus der Abbruchzeit ist der Bau in Konstruktion und Aussehen gut belegt. Dies und der aussergewöhnlich vollständige und auch aussagekräftige

Quellenbestand zum Hausbau, der sich im Archiv der Gesellschaft zu Pfistern erhalten hat, bewogen die Autorin zur gesonderten Veröffentlichung dieser Studie. Sie bildet den Teil einer grösseren Arbeit über die bernische Werkmeisterdynastie von Daniel Heintz d. Ä., seinem Sohn Daniel Heintz d. J. und dem Enkel Joseph Plepp.

RÉSUMÉ

L'ancienne maison de société «zu Pfistern» à Berne a été construite en style Renaissance de 1585 à 1598 par Daniel Heintz l'Aîné. Le bâtiment fut transformé en style baroque en 1751 et détruit en 1849. Des illustrations authentiques datant des 18^e et 19^e siècles et les plans de la période de démolition informent de manière précise sur la construction et l'extérieur de la maison. De plus, l'inventaire

exceptionnellement complet de documents très instructifs sur la construction de la maison, qui ont été conservés dans les archives de la Société «zu Pfistern», a amené l'auteur à la publication séparée de cette étude qui fait partie d'un ouvrage plus complet sur la dynastie bernoise des contremaîtres Daniel Heintz l'Aîné, de son fils Daniel Heintz le Jeune et de son petit-fils Joseph Plepp.

RIASSUNTO

L'edificio nel quale si trovava in passato la società «zu Pfistern» a Berna fu costruito dal 1585 al 1598 da Daniel Heintz il Vecchio in stile rinascimentale. Nel 1751 il fabbricato fu trasformato in barocco e demolito nel 1849. Da fonti illustrate precise del Settecento ed Ottocento e grazie a piante esatte di rilevamento del periodo della demolizione la costruzione è ben documentata. Ciò e l'entità

eccezionale ed integrale delle fonti che riguardano la costruzione dell'edificio che si sono conservate nell'archivio della società «zu Pfistern», indussero l'autrice a pubblicare questo studio separatamente. Esso costituisce la parte di un'opera maggiore che riguarda costruttori edili bernesi della dinastia di Daniel Heintz il Vecchio, suo figlio Daniel Heintz il Giovane e suo nipote Joseph Plepp.

SUMMARY

The former house of the “Gesellschaft zu Pfistern” in Berne was built between 1585 and 1598 in the Renaissance tradition by Daniel Heintz the Elder. Transformed 1751 into the Baroque style, the building was demolished in 1849. Reliable documentary sources of the 18th and 19th century and exact ground-plans made at the time of the demolition provide a record of the construction and appearance of this building. These records as well as the remarkably

complete source-material regarding the construction which were found in the archives of the “Gesellschaft zu Pfistern” prompted the author to separately publish this study, which forms part of a thesis on the Bernese dynasty of master builders Daniel Heintz the Elder, his son Daniel Heintz the Younger and his grandson Joseph Plepp.